

Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

17.

Fortsetzung des im vorigen Blatte abgebrochenen Artikels von St. Domingo.

Jeder ankommende fremde Weiße muß vor Christoph erscheinen. Hr. Hufnagel, als Missionär und mit Empfehlungsbriefen versehen, wurde durch einen von Christophs Generalen demselben vorgestellt. Er nahm den Deutschen mit vieler Artigkeit auf, nahm auch dessen Briefe ab; allein er kann nicht lesen. Seinen Namen soll er nur sehr unleserlich zu schreiben gelernt haben. Er wollte weiterhin Herrn Hufnagel zum Erzieher seiner Kinder aufnehmen, aber anstatt eines Lohnes im Gelde ihm nichts als ein Land zum Anbau anweisen, wozu sich Hr. Hufnagel nicht verstand. Er lud denselben zum Frühstück ein, das aus Mais-Kuchen, Suppe, Fischen, Syrup-Wein, gebratenen Vögeln, Drangen und Caymiken bestand. Letztere sind eine Art von Birnen, mit rothem Fleische. Christophs Familie bestand damals aus einem Sohne, dem sogenannten Prinzen Victor, und zwey sogenannten Prinzessinnen.

Christophs Gemahlin ist klein, dick und ohne Reize, doch nicht ohne Bildung, was Sprachkenntnisse betrifft. Er hatte vormals eine Geliebte, Madame Senf, eine der schönsten und größten Negerinnen der Insel. Sie wohnt in der Kapstadt, und treibt daselbst einen Waarenhandel. Man empfahl sich bey Christoph

sehr wohl, wenn man ihr Geld zu lösen gab, und bey ihr die Wohnung nahm. Man lebte auch dort am sichersten.

Nur Christoph und seine Gemahlin hielten Kutschen und Pferde. Sie fuhren mit 8 Pferden, ihr Gefolge mit Rieren. Die Kutschen sind offen, mit einem Sonnenschirm überspannt. Die Gebirgswege und Felsenmassen machen das Fahren in Wägen sehr beschwerlich, daher man lieber reitet. Die Landespferde sind Falben von einem sehr guten Schlage, die trefflich auf Felsen klettern.

Jede Mannsperson auf St. Domingo muß Soldat seyn, so bald er eine Flinte tragen kann; doch hatte Christoph auch viel farbige Leute im Militär-Dienste. Die Regimenter waren nach den Farben eingetheilt, in Negern, Mulatten, Mestizen und Kreolen. Alle wurden schlecht gehalten, waren elend oder gar nicht gekleidet und noch elender bewaffnet. Während Hrn. Hufnagels Aufenthalt ward ein Schiff mit Negerklaven, das von Sierra-Leone in Afrika kam, aufgebracht und für gute Beute erklärt. Alle Sklaven wurden Christophs Armee einverleibt.

Ein Engländer, Namens Goodall, den Christoph zu seinem Admiral ernannte, hat demselben auch eine Seemacht verschafft, indem er in England viele Kauffahrteyschiffe erkaufte, und sie im Hafen der Kapstadt in Kriegsfahrzeuge umändern ließ. Dieser Goodall ist ein höchst ungezogener, dem Trunke und allen Ausschweifungen ergebener Mann, der auch bey Christoph zuletzt es verdarb und in Ungnade gerieth.

Hr. Hufnagel wohnte der Feyer des Festes der Unabhängigkeit bey, das jährlich auf S. Domingo gefeyert wird, und beschreibt es also:

Am Tage dieses Festes ließ sich noch vor Aufgang der Sonne eine prachtvolle, lärmende Janitscharen-Musik vor Christophs Wohnung hören. Bald darauf zogen die Truppen auf. Als sie versammelt waren, wurden sie von ihren Offizieren, die meistens unter den Franzosen und Engländern den Dienst erlernt hatten, in den Waffen geübet. Die Soldaten waren übrigens in einem erbärmlichen Zustande, alle barfuß, und viele nur in Resten von Montur gekleidet. Einem fehlte der Kermel, dem andern der Rock, schosß. Auf dem Haupte hatten sie Kappen mit grünen Federbüschen. Ihre Waffen waren meist verrostet: denn die Freyheit hat die Negern sehr trüg gemacht. Doch sind sie sehr stolz auf ihre Freyheit und ziehen Nacktheit und Hunger, ihrer vorigen Sklaverey vor, in der sie sich ungleich besser befanden, nur durch 4 Tage in der Woche arbeiten mußten und so viel gewannen, daß sie gut gekleidet und gut genähret waren. Endlich kündigte der Donner der Kanonen vom Lande, und aus allen im Hasen liegenden Schiffen, das Fest des Tages an. Dann kamen die schwarzen Generäle, die Minister, der Gouverneur der Provinz, die Geistlichkeit und zuletzt der Präsident, Christoph selbst. Sie bestiegen eine zu dem Ende errichtete Bühne, von welcher die Geseze der Konstitution vorgelesen wurden. So oft der Name Christoph oder Hayti vorkam, zogen alle die Hüte ab, und erhoben ein Freudengeschrey. Nach dieser Feyerlichkeit begab sich Christoph auf seinen Audienz-

Platz, an der Pforte seines Hauses, und ließ die Truppen vorüberziehen, indem er über sie Bemerkung machte. Dann ging der Zug nach der Kapelle, wo sich schon die Damen Christoph und Dessaline befanden, und wo Messe und Predigt gehalten wurden. Nach dem Gottesdienste war große Tafel. Hierauf sangen schöne Negerinnen Loblieder auf Madame Christoph, und andere meist Französische, zum Theil sehr ausgelassene Gesänge.

Während der Fastnachtzeit fanden Mummereien statt. Die lustigsten Masken zogen den ganzen Tag über vor Christophs Pallast, wo sie Abends zum Balle zugelassen wurden, auf dem auch Christoph mit seinem Hofstaate erschien, und sich herzlich ergögte.

(Der Beschluß folgt.)

Englische Moden.

In England sind jetzt kriegerische Moden sehr gewöhnlich, und die englischen Damen haben jetzt in der That ein wirklich kriegerisches Ansehen. Das Kleid ist sehr eng gemacht, so daß, da es eine sehr lange Taille hat, und wie eine zweite Haut sich an den Busen anschließt, es fast mit einem Panzer zu vergleichen ist. Den spanischen Hut und Mantel trägt man von sehr brennenden Farben. Gewöhnlich schlagen sie den rechten Arm in den Mantel und lassen die andere Hälfte frey flattern. Auch die Ohrringe und Busennadeln deuten auf Krieg; denn alles bildet Kriegsgeräthschaften, Kanonen, Flinten, Schwerdter, Lanzen u. s. w. Die Herren tragen die Fracks sehr weit, und bloß von blauer oder schwarzer Farbe, der Kragen muß sehr

weit abstehen. Die Westen werden nicht mehr gestreift, sondern von Kasimir und glatten Farben getragen, die Klappen sind rund geschnitten, und um doch auch etwas Spanisches wie die Damen zu haben, trägt man statt der Knöpfe goldene Figuren an denselben. Die Beinkleider trägt man bloß von grauer Farbe. Der Mantel ist von hellbrauner Farbe und hat öfters an 30 über einander liegende Kragen. Der Hut ist klein und hat sehr schmale Krempe.

I s c h e r k a s k .

Diese Hauptstadt der Donschen Kosaken liegt am rechten Ufer des Dons.

Sonderbar! Das Wort Don bedeutet in dastiger Sprache fließendes Wasser; daher die Ströme: Don, Denez, Dnieper, Dniester, Duna, Donau.

Isherkaßk ist wie Venedig gebaut; alle Häuser stehen auf hohen Pfählen. Die jährlichen Überschwemmungen, die vom April bis Juni dauern, machen diese Bauart nöthig.

In der Mitte der Straßen laufen hölzerne Brücken längs hin, zu denen aus jeder Hausthüre eine kleinere Brücke führt. Zum Fahren und Reiten ist die Stadt daher gar nicht eingerichtet.

Von Taganrog am Asowschen Meere und von der Krym werden die hiesigen, sehr ansehnlichen Kaufmannsläden mit griechischen und türkischen Waaren, so wie mit Thee, Zucker, Kaffee und Wein in überreichem Maße angefüllt; daher denn auch diese Artikel hier in äußerst wohlfeilem Preise stehen.

Sämmtliche Einwohner männlichen Geschlechts

Platz, an der Pforte seines Hauses, und ließ die Truppen vorüberziehen, indem er über sie Bemerkung machte. Dann ging der Zug nach der Kapelle, wo sich schon die Damen Christoph und Dessaline befanden, und wo Messe und Predigt gehalten wurden. Nach dem Gottesdienste war große Tafel. Hierauf sangen schöne Negerinnen Loblieder auf Madame Christoph, und andere meist Französische, zum Theil sehr ausgelassene Gesänge.

Während der Fastnachtzeit fanden Mummereien statt. Die lustigsten Masken zogen den ganzen Tag über vor Christoph's Pallast, wo sie Abends zum Balle zugelassen wurden, auf dem auch Christoph mit seinem Hofstaate erschien, und sich herzlich ergözte.

(Der Beschluß folgt.)

Englische Moden.

In England sind jetzt kriegerische Moden sehr gewöhnlich, und die englischen Damen haben jetzt in der That ein wirklich kriegerisches Ansehen. Das Kleid ist sehr eng gemacht, so daß, da es eine sehr lange Taille hat, und wie eine zweite Haut sich an den Busen anschließt, es fast mit einem Panzer zu vergleichen ist. Den spanischen Hut und Mantel trägt man von sehr brennenden Farben. Gewöhnlich schlagen sie den rechten Arm in den Mantel und lassen die andere Hälfte frey flattern. Auch die Ohrringe und Busennadeln deuten auf Krieg; denn alles bildet Kriegsgeräthschaften, Kanonen, Flinten, Schwerdter, Lanzen u. s. w. Die Herren tragen die Frack's sehr weit, und bloß von blauer oder schwarzer Farbe, der Kragen muß sehr

weit abstehen. Die Westen werden nicht mehr gestreift, sondern von Kasimir und glatten Farben getragen, die Klappen sind rund geschnitten, und um doch auch etwas Spanisches wie die Damen zu haben, trägt man statt der Knöpfe goldene Figuren an denselben. Die Beinkleider trägt man bloß von grauer Farbe. Der Mantel ist von hellbrauner Farbe und hat öfters an 30 über einander liegende Kragen. Der Hut ist klein und hat sehr schmale Krempe.

I s c h e r k a s s k .

Diese Hauptstadt der Donschen Kosaken liegt am rechten Ufer des Dons.

Sonderbar! Das Wort Don bedeutet in dastiger Sprache fließendes Wasser; daher die Ströme: Don, Donez, Dnieper, Dniester, Duna, Donau.

Isherkaßk ist wie Venedig gebaut; alle Häuser stehen auf hohen Pfählen. Die jährlichen Überschwemmungen, die vom April bis Juni dauern, machen diese Bauart nöthig.

In der Mitte der Straßen laufen hölzerne Brücken längs hin, zu denen aus jeder Hausthüre eine kleinere Brücke führt. Zum Fahren und Reiten ist die Stadt daher gar nicht eingerichtet.

Von Taganrog am Asowschen Meere und von der Krym werden die hiesigen, sehr ansehnlichen Kaufmannsläden mit griechischen und türkischen Waaren, so wie mit Thee, Zucker, Kaffee und Wein in überreichem Maaße angefüllt; daher denn auch diese Artikel hier in äußerst wohlfeilem Preise stehen.

Sämmtliche Einwohner männlichen Geschlechts

tragen ein und dasselbe Kostüm, nämlich einen blauen, mit Roth aufgeschlagenen Kosakenrock.

Die Tracht des schönen Geschlechts ist in halb orientalischem Geschmacke, und würde dem Journal des Luxus und der Moden Stoff zu den elegantesten Zeichnungen gewähren. Ein kosakisches Residenz-Mädchen hat das vor vielen ihrer Mitschwestern voraus, daß die Frische ihrer Reize weit dauerhafter ist; ihre Jugendlichkeit scheint der Zeit Trotz bieten zu wollen. Eine junge Kosakin bedarf keiner Schminke; ihre kräftige Gesundheit blüht im üppigsten Kolorit auf ihrer schönen Wange; nur ältere Frauen legen im Spätherbste ihrer Reize Roth und Weiß auf.

Der hiesige Champagner, der Symblianskji heißt, moussirt sehr stark und wird nach ganz Rußland versendet; eine andere Sorte rothen Weins hat mit dem Petit-Bourgogne sehr viel Ähnlichkeit. Man trinkt hier viel und gut, und selbst die schönen Kosakinnen nehmen gern an dergleichen Bachanalien Theil. Ein feuriges Kosakenmädchen im Arm, und ein schäumendes Glas Symblianskji in der Hand, wird es nicht schmer, die drittehalbhundert deutsche Meilen hinter sich liegende stolze Kaiserstadt mit ihren kalten Schönheiten zu vergessen.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört die große Hauptkirche, die einen unermesslichen Schatz an Gold, Silber, Juwelen und vorzüglich an Perlen enthält. Mit letzteren ist die hohe und breite Altarwand ganz übersät, unter denen sich die schönsten Zahnperlen von einer bewundernswürdigen Größe befinden, daß wenige Schmuck-Apparate in Europa ähnliche werden aufzuweisen haben.

Überhaupt ist hier ein seltner Reichthum zu Hause. Es giebt mehrere Familien, die ganze Töpfe voll Dukaten liegen haben, welche von den Aeltern auf die Kinder ungezählt forterben. Mehr braucht man nicht anzuführen, um das glückliche Regierungsverhältniß zu belegen, in welchem die Donschen Kosaken leben. Unsere Heurathslustigen jungen Männer sollten singen:

„Wer sagt mir an, wo Escherkaß liegt?“
und sollten die Dukaten-Töpfe mit den prächtigen Kosakenmädchen heimsühren. Gewiß würden beyde hier Gefallen finden vor unserm Angesichte.

Der Heurathsvertrag.

Art. 1. Wir lieben uns innig, wir fühlen, daß wir ohne einander nicht glücklich seyn können, und verbinden uns daher auf ewig zu treuen Gatten.

Art. 2. Ferdinand weiht und heiligt sein ganzes Daseyn Luise n, um ihr durch rastlosen Fleiß ein bequemes und sorgenfreyes Leben zu verschaffen.

Art. 3. Luise wird sich dagegen bestreben, durch häusliche Wirthlichkeit sich und ihn auf der goldnen Mittelstraße des ehrlichen Auskommens zu erhalten.

Art. 4. Da im Ehestande oft Kleinigkeiten die Quelle großer Zwiste sind, so verpflichten wir uns, einander in unbedeutenden Dingen, ohne den leisesten Widerspruch, nachzugeben.

Art. 5. In der Tracht, z. B. richtet sich ein jeder Theil nach des andern Geschmack. Ferdinand enthält sich einer allzunachlässigen Kleidung, um Luises Auge nicht zu beleidigen, und Luise vermeidet, sich durch übertriebenen Schmuck vor der Welt den Schein zu geben, als wollte sie fremde Männer fes-

sehn. — Die Hauptzierde unsers Körpers sey — Keimlichkeit, weil das Gegentheil bei Personen, die in einem nahen Verein leben, unfehlbar Abneigung und Widerwillen erzeugt.

Art. 6. Die gebieterischen Worte: ich will, ich bestehe darauf, ich befehle — werden in unserm häuslichen Wörterbuche ganz ausgestrichen.

Art. 7. Luise wird sich nie in Gesellschaften das geringste Scheinzeichen von Nichtachtung ihres Mannes entgleiten lassen; denn jede Gattin, die sich solche zweydeutige Äußerungen leichtsinnig erlaubt, gibt dadurch andern Männern gleichsam ein Signal, sich ihr mit Siegeshoffnung zu nahen.

Art. 8. Ferdinand wird Luise öffentlich ehren, damit sie auch von andern geehrt werde. Er wird keinem andern Frauenzimmer durch schmeichelhafte Huldigungen, die über die Schranken der geselligen Höflichkeit hinausgehen, einen fränkenden Triumph über seine Gattin gestatten.

Art. 9. Wir wollen beyde in der Wahl unsers Umgangs vorsichtig seyn, und besonders keine falschen und arglistigen Hausfreunde dulden, die, gleich Schlangen im Busen, die ruhigen Freuden unsers Bruders vergiften könnten.

Art. 10. Zwischen Mein und Dein findet keine Grenzscheidung unter uns statt. Unser höchstes Gemeingut ist unsere gegenseitige Liebe; und dieser Schatz, der oft in andern Herzen von der eilenden Zeit verzehrt wird, soll unter ihren Flügeln bey uns wachsen bis an unser Grab.

(G. Langbeins Heurathsvertrag.)
